

Textwissenschaft als Kulturwissenschaft

Christoph Schanze

Abstract:

Der Münchner Mediävist und Kulturwissenschaftler Jan-Dirk Müller beschreibt in seinem Buch *Höfische Kompromisse* den Zusammenhang zwischen zentralen Themen der höfischen Epik und dem Fundus an Imaginärem, den die höfische Kultur bereitstellt. Dabei geht es um die "Konstitution des Helden in mittelalterlicher Epik [...] als Mitglied eines Kollektivs ([Kapitel] 1 und 2), als einzelne(r) (3 und 4), eingespannt zwischen der Öffentlichkeit des Hofes und der Verslossenheit des Inneren (5 und 6) und als Liebender (7 und 8)" (S. 41). Der Verfasser verfolgt einen literaturwissenschaftlichen Ansatz, der unter Verwendung von Konzepten und Modellen der Kulturwissenschaften, zum Beispiel ‚Herkunft/Genealogie‘, ‚Ich-Welt-Bezug‘ oder ‚Liebe und Gesellschaft‘, einen thematisch angelegten breiten Überblick über die höfische Epik ergibt.

How to cite:

Schanze, Christoph: „Textwissenschaft als Kulturwissenschaft [Review on: Müller, Jan-Dirk: *Höfische Kompromisse*. Acht Kapitel zum höfischen Roman. Tübingen: Niemeyer, 2007.]“. In: KULT_online 16 (2008).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2008.402>

© beim Autor und bei KULT_online

Textwissenschaft als Kulturwissenschaft

Christoph Schanze

Jan-Dirk Müller: Höfische Kompromisse. Acht Kapitel zum höfischen Roman. Tübingen: Niemeyer, 2007. VI + 509 S., kartoniert, 68 Euro. ISBN: 978-3-484-10807-3

Die neuere Narratologie bezieht sich selten auf Gegenstände, die jenseits der literarischen Moderne liegen. Diesen Mangel versucht Jan-Dirk Müller mit seinem neuen Buch Höfische Kompromisse. Acht Kapitel zur höfischen Epik zu beheben. Er will anhand von Texten, die zwischen 1150 und 1280 entstanden sind (dieser Rahmen wird bisweilen überschritten, vgl. S. 43), "einige der großen Themen beschreiben, die die höfische Kultur um 1200 beschäftigten" (S. 1). Dabei soll gezeigt werden, wie sich diese Problemkomplexe in der höfischen Literatur niederschlagen. Die Auswahl der besprochenen Texte und Themenkreise richtet sich unter anderem nach den Bedürfnissen des akademischen Unterrichts, da das Buch auch als Einführung konzipiert ist. Dafür ist es trotz der hohen Ansprüche, die an den Leser gestellt werden, aufgrund seiner klaren Darstellung auch gut geeignet.

Bei seinem Streifzug durch die höfische Epik geht Müller davon aus, dass gewisse narrative Grundmuster spezifisch sind für die hochmittelalterliche Laienkultur, der sie entstammen, weil sie auf "unhinterfragten Kulturmustern aufruhen" (S. 1). Diese "Erzählkerne" (S. 1 und öfter) definiert er als "die regelhafte Verknüpfung eines Themas bzw. einer bestimmten thematischen Konstellation [...] mit einem narrativen Potential, aus dem verschiedene narrative Konfigurationen generiert werden können" (S. 22). Dabei meint ‚Erzählkern‘ die narrative Entfaltung dieses Potentials und wird deutlich von dem Begriff ‚Motiv‘ unterschieden, der sich auf die inhaltliche Besetzung bezieht (vgl. S. 22). In Müllers Terminologie wird allerdings nicht ganz klar, wie sich die Begriffe ‚Erzählkern‘ und ‚Thema‘ zueinander verhalten. Für besonders produktiv erachtet Müller Erzählkerne, die Geschichten erzeugen, mit denen auf narrativer Ebene Kompromisse für "antagonistische Normen und Verhaltensmuster" (S. 1) in der höfischen Gesellschaft ausgehandelt werden. Solch ein besonders produktiver Erzählkern ist zum Beispiel die ‚Namenssuche‘, der die Kapitel drei und vier gewidmet sind, oder, thematisch enger eingegrenzt, der Verzicht auf den Vollzug der Ehe (vgl. S. 128 f.).

Müllers Kernthese ist, dass bestimmte kulturelle und historische Situationen dazu führen, dass "um bestimmte, kulturell distinkte Erzählkerne sich Muster mehr oder minder rudimentärer Erzählungen anschließen, die eine zeitlang literarisch produktiv sind" (S. 23). Auch "hochkomplexe[...] literarische[...] Erzählungen" (S. 23) haben diese Rückbindung, "wiederholen [die Muster] aber nicht einfach, sondern spielen ihre Möglichkeiten durch, variieren sie, verkehren sie, kreuzen sie mit anderen Mustern, so daß sie zum Reflexionsmedium historischer Erfahrung werden können" (S. 23).

Den acht Hauptkapiteln des Buches ist als Einleitung ein Theoriekapitel vorgeschaltet, in dem schlüssig dargelegt wird, wie sich narrative Fiktionen aus dem ‚Imaginären‘ der jeweiligen Kultur ableiten, wie also das gesellschaftlich Imaginäre und das literarisch Imaginäre zusammenhängen. Dazu spitzt Müller das von Cornelius Castoriadis entwickelte Konzept des Imaginären auf den Bereich der (fiktionalen) Literatur zu. Der Ansatz stellt somit eine "literaturwissenschaftliche [...] Spielart der Historischen Anthropologie" (S. 7) dar

Die folgenden Kapitel sind einzelnen Problembereichen gewidmet, die die "Konstitution des Helden in mittelalterlicher Epik" (S. 41) betreffen. Dabei sind immer zwei Kapitel zu einer Einheit zusammengefasst, wobei die jeweiligen Unterkapitel aufeinander aufbauen, so dass sozusagen eines das nächste produziert. Die ersten beiden Kapitel beschäftigen sich mit der Herkunft des Helden in der höfischen Epik, zunächst aus einer eher weltlichen, dann aus einer geistlich-religiösen Perspektive, wobei Müller auch immer die realen Umstände der dynastischen Herrschaftsstrukturen des hohen Mittelalters im Auge behält (vgl. zum Beispiel S. 47 ff.). Als Scharnier zwischen den ersten beiden Kapiteln, die sich mit der Position des Helden "als Mitglied eines Kollektivs" (S. 41) beschäftigen, dient Hartmanns von Aue Gregorius. Das Werk wird zuerst im Hinblick auf die gestörte Genealogie der Hauptfigur untersucht, anschließend wird der Konflikt zwischen weltlicher Genealogie und geistlicher Ordnung dargestellt.

Dagegen ist der nächste Themenkomplex in den Kapiteln drei und vier dem Helden als Einzelperson gewidmet. Zunächst wird der Name als Mittel der Identitätsbildung, losgelöst von dynastischen Prämissen, beschrieben, wobei immer noch der Bezug des Ichs zur Welt im Vordergrund steht. Im vierten Kapitel werden diese Identitäten dann variiert und dekonstruiert, wodurch sich der Fokus von der Beziehung Ich - Welt zum Verhältnis des Ichs zu sich selbst verschiebt.

Die Kapitel fünf und sechs schlagen wieder die Brücke zurück zur höfischen Gesellschaft, indem sie den Helden im Spannungsfeld zwischen höfischer Öffentlichkeit und seinem Innern zeigen. Auch hier geht es um Identitätsbildung, die sich zwangsläufig auf die höfische Öffentlichkeit bezieht, aber auch um die möglichen und unmöglichen Zwischenräume zwischen "öffentlich" und "toug" (S. 272 ff.) und schließlich um das spannungsreiche Verhältnis von Außen und Innen (vgl. S. 317 ff.), wobei Müller zeigt, wie sich die Gegensatzpaare Hof - Ich und Handeln - Denken/Fühlen entsprechen.

Die beiden letzten Kapitel sind schließlich der Liebe im höfischen Rahmen gewidmet. Hier liegt der Schwerpunkt zunächst auf dem Zusammenhang zwischen minne und Allianz, also legitimen Beziehungen. Das letzte Kapitel wendet sich dann "passionierten" (vgl. S. 418) Liebesbeziehungen zu, die den Rahmen der höfischen minne sprengen und sich dadurch einer sozialen Einbettung entziehen

Die Texte, auf die sich Müllers Überlegungen beziehen, sind die zentralen epischen Werke der höfischen Epoche: Hartmanns von Aue Gregorius und Iwein (dem Erec und dem Armen Heinrich wird dagegen vergleichsweise wenig Platz eingeräumt), Wolframs von Eschenbach Parzival, Wirnts von Gravenberg Wigalois, Heinrichs von dem Türlin Crône, Heinrichs von Veldeke Eneit sowie die verschiedenen Realisierungen des Tristan-Stoffes (Gottfried von Straßburg, Heinrich von Freiberg, Eilhart von Oberg, Ulrich von Türheim) und des Lancelot-Stoffes (Prosa-Lancelot, Ulrich von Zatzikoven). Dabei grenzt Müller die höfische Epik immer wieder von der Heldenepik ab, wobei er die Heldenepik als archaischere Vorstufe versteht. Müllers Argumentationsgang, der stets die ältere und aktuelle Forschung ausführlich einbezieht, ist immer gut verständlich, die Zusammenhänge bleiben auch dann nachvollziehbar, wenn dem Leser nicht alle besprochenen Werke bekannt sind. Ein Beispiel soll Müllers Vorgehensweise veranschaulichen: Im achten Kapitel beschreibt er anhand von Konrads von Würzburg Trojanerkrieg die "Dekonstruktion höfischer minne" (S. 452 ff.). Zunächst wird die These aufgestellt, dass Konrad das höfische Minneideal dekonstruiert, indem er alle Minnegeschichten im Vor- und Umfeld des Trojakrieges, die dem höfischen Ideal entsprechen, schrecklich enden lässt. Anschließend legitimiert Müller seine These durch die genaue Analyse dieser Liebesbeziehungen, die alle, obwohl dem Anschein nach höfisch ideal, von einer diesem Ideal entgegengesetzten Passion, die Müller hier als "sinnliche Überwältigung" (S. 452) beschreibt, geprägt sind. Neben Paris und Helena geht es um Jason und Medea, Achill und Deidamie sowie um Hercules und Dianira. Als Resümee ergibt sich schließlich aus diesen Beispielen, dass Konrad die höfische minne dekonstruiert, "indem er gerade ihre höchste Steigerung und ideale Vollkommenheit in ihre katastrophale Vernichtung umschlagen lässt" (S. 460).

Müllers Verfahren, die Texte jeweils nur unter einem Gesichtspunkt zu lesen und zu interpretieren, führt gelegentlich zur Ausblendung anderer Aspekte. Beispielsweise beschreibt Müller im ersten Kapitel in dem Unterkapitel "Dämon und Genealogie" (S. 92 ff.) an drei Beispielen (Konrads von Würzburg Schwanritter und Partonopier sowie Thürings von Ringoltingen Melusine) die Unvereinbarkeit von ‚Feenliebe‘ und Genealogie. Ein weiteres prominentes Beispiel, Wirnts Wigalois, den Müller unter anderen Gesichtspunkten ausführlich untersucht, übergeht er in diesem Zusammenhang, weil die dortige Konstellation nicht ganz zu seinen Prämissen passt. Die Liebe von Gâwein und Florie, den Eltern des Titelhelden, trägt deutliche Züge einer Feenliebe. Die Eliminierung des ‚außerweltlichen‘ Wesens Florie aus der Erzählung ist jedoch nicht auf ihre Unvereinbarkeit mit der arturischen Gesellschaft zurückzuführen, denn es wird nicht Florie aus der Hofgesellschaft entfernt, es ist vielmehr Gawein, der Flories Reich verlässt. So dient die Trennung von Gawein und Florie auf erzähllogischer Ebene nur dazu, die Vater-suche des Helden Wigalois, die den Anstoß für seine aventiuren-Fahrt darstellt, zu motivieren und den Helden mit einer besonderen Herkunft auszustatten. Die Auseinandersetzung mit einer bösen ‚außermenschlichen Welt‘ findet später im Kampf Wigalois‘ gegen Roaz statt.

Dem Band ist ein Register beigegeben, das leider nur die besprochenen Werke und einzelne historische Personen erfasst. Ein Register der Romanfiguren hätte die Möglichkeit eröffnet, Müllers Buch ‚quer‘ zu lesen und so einzelnen Aktanten auf ihrem Weg durch die Höfischen Kompromisse zu folgen.

In den Schlussbemerkungen fasst Müller nochmals die Intentionen seines Buches zusammen und schließt mit der Bemerkung: "Ziel meiner Überlegungen war [...] nicht nur zu zeigen, wie narrative Fiktionen im imaginären Haushalt ihrer Zeit wurzeln und mit welchen Verfahren sie dessen Inkompatibilitäten verarbeiten, sondern vor allem auch auf die riskanten Lösungen großer Literatur zu verweisen, die darauf aufbauen und ihre historischen Vorgaben überschreiten." (S. 480) Dieses Ziel hat Jan-Dirk Müller mit den Mitteln der Literaturwissenschaft auf sehr reflektierte, theoretisch gut fundierte und klar strukturierte Weise erreicht.